

Povl S k å r p, *Les premières zones de la proposition en ancien français. Essai de syntaxe de position.* (Etudes Romanes de l'université de Copenhague, Revue Romane numéro spécial 6). Akademisk Forlag, Copenhague 1975. 554 S.

P. Skårup versucht mit dieser umfangreichen Arbeit eine „positionelle“ Syntax des Altfranzösischen zu erstellen. Als theoretische Grundlage dient ein Zonenmodell, welches aus den verschiedenen Kohäsionsgraden, die zwischen finitem Verb und den restlichen Satzgliedern bestehen, folgende Dreiteilung des Satzes ableitet (cf. p. 416):

- 1) *Verbalzone*: gebildet aus positionsmäßig vollständig ans Verb gebundenen Satzgliedern (Objektspronomina, Negation, etc.).
- 2) *Präverbalzone*: gebildet aus positionsmäßig weniger stark vom Verb abhängigen Satzgliedern (Subjekt, Objekt, etc.).
- 3) *Postverbalzone*: analog 2, nach der Verbalzone stehend.
- 4) *Annexzone*: diese Zone gehört nicht mehr zum eigentlichen Satz, ist aber noch lose mit ihm verbunden; ihr gehören Konjunktionen und extrapolierte Satzglieder an.

Mit linearer Abfolge der Zonen ergibt sich als Gesamtmodell des Satzes:

(Annexzone) // Präverbalzone / Verbalzone / Postverbalzone //

Als Kriterium der Zugehörigkeit zur Verbalzone dient die Nicht-Trennbarkeit vom Verb. Mittels einer Reihe von Beispielen kann damit gezeigt werden, daß sich Objektspronomina, bestimmte Adverbien, sowie die Negation in der Verbalzone befinden; die Subjektspronomina jedoch nur bei invertierter Stellung nach dem Verb. Gleichzeitig ist in diesem Bereich die Position der einzelnen Satzglieder untereinander bereits fixiert, so daß eine einfache Maximalstruktur der Verbalzone festgelegt werden kann (cf. p. 69):

Modell a)	/ ne	pronom régimes	verbe	pronom sujet	pas / or etc.
-----------	------	-------------------	-------	-----------------	---------------------

Modell b)	/ verbe	pronom régimes	pronom sujet	or / etc.
-----------	---------	-------------------	-----------------	--------------

(Modell b gilt nur bei satzinitialem Verb).

Mit Hilfe des Zonenmodells ist eine Trennung von *konjunkten* (innerhalb der Verbalzone liegenden) und *disjunkten* (außerhalb der Verbalzone liegenden) Objektspronomina möglich. Bei der dritten Person Singular und Plural sind beide Gruppen, zusätzlich zum

Kriterium der Trennbarkeit, durch eine formale Differenzierung erkennbar (cf. *la/li, les/eus*, etc.). Wie eine Gegenüberstellung von *gardez le* zu *gardez moi* zeigt, ist der Formunterschied jedoch kein eindeutiges Indiz für die Zonenzugehörigkeit, weshalb bei *moi/toi/soi* die starktonige Form am Ende der Verbalzone auch in konjunkter Verwendung auftreten kann. Da eine verschiedene Grenzziehung bei obigem Beispiel aus paradigmatischen Gründen schwer zu rechtfertigen wäre, setzt die Möglichkeit der Verwendung von *le* und *moi* am selben Platz in der Verbalzone voraus, daß kein Zusammenhang zwischen Position und Akzentuierung des Pronomens besteht. Infolgedessen werden die traditionellen Akzenttheorien, mit denen die Realisation der Objektspronomina erklärt wurde, abgelehnt (cf. Diskussion, p. 9 ff.). Die Verwendung starktonig entwickelter Pronomina in nebetoniger Position ist in diesem Zusammenhang sicherlich nicht zu leugnen und hätte vor allem auch beim Ersatz von *li* durch *lui* verdient, genauer untersucht zu werden (*lui* wird generell als disjunkt eingestuft). Zu bezweifeln ist jedoch die pauschale Ablehnung der Beziehung zwischen Form, Position und Akzent, wie sie von seiten des Autors, unter Vernachlässigung diachroner Entwicklungen, postuliert wird. Besonders deutlich wird der Zusammenhang bei Fällen wie *dis me donc* und *dis moi*, die ziemlich eindeutig die Abhängigkeit der Pronominalrealisation von bestimmten Akzentlagen innerhalb von Wortgruppen aufzeigen (cf. p. 15). Kennzeichnend für die ungenügende Berücksichtigung akzentueller Kriterien ist auch die Bezugsetzung von *peser/poise* und *me/moi* (cf. p. 68). Auf Grund dieses Verhältnisses ist zwar die Gruppenbildung *me dit* analog zu *peser* einleuchtend, jedoch wäre dann analog zu *poise* ein *oi me* zu erwarten und nicht *oi moi*. Interessanterweise ist der Typus *oi me* in einer Reihe älterer Handschriften zu belegen und wurde erst später durch den oxytonen Typus ersetzt. Diese wenigen Beispiele zeigen, daß zwischen der Realisation der Objektspronomina und den speziellen Akzentbedingungen innerhalb von Wortgruppen noch eine enge Beziehung besteht. Eine rein positionell-syntaktische Analyse, zumal mit den aufgezeigten synchronen Einschränkungen, scheint deshalb für diesen Bereich zu erklärungs-schwach.

Deutlich wird dies auch bei der Behandlung der Subjektspronomina, die auf Grund des Trennbarkeitskriteriums nicht zur Verbalzone gehören, falls sie vor dem Verb stehen. Störend für die Zonentheorie ist dabei, daß diese Pronomina ähnlich intensive satzphonetische Beziehungen zum Verb haben wie die in die Verbalzone integrierten Objektspronomina und die Negation. So findet sich erstens identische Elision (*j'ai, n'ai, l'ai*); zweitens zwischentonige Reduktion von Objektspronomina analog wie bei der Negation (*je/fais, nel/fais*); und drittens weist die Form der Subjektspronomina auf eine nebetonige Entwicklung hin (*jo – je*). All dies scheint auf einen hohen Kohäsionsgrad zum Verb hinzudeuten. Um diese Schwierigkeiten zu vermeiden, trennt der Autor zwischen Wortgruppen- und Zonenzugehörigkeit (cf. p. 35), obwohl, abgesehen von den angesprochenen Problemfällen, beide gewöhnlich zusammenfallen (cf. p. 68 f.). Diese intuitiv nicht ganz einsichtige Trennung scheint überflüssig, sobald analog zu den Objektspronomina für die Subjektspronomina eine konjunkte und disjunkte Verwendung angesetzt wird. Im Gegensatz zu den Objektspronomina besteht hier weder formale noch positionelle Differenzierung, weshalb innerhalb der Zonentheorie keine Trennung zwischen den Funktionen möglich ist (erst später wird disjunktes *je, tu*, etc. durch *moi, toi*, etc. ersetzt).

Zu welchen Schwierigkeiten das konsequente Festhalten an der Zonentheorie führen kann, mögen einige kurze Bemerkungen des Autors zum Neufranzösischen verdeutlichen.

Da die Subjektspronomina hier eindeutig in die Verbalzone integriert sind, aber gleichzeitig noch Inversion auftritt, wobei das invertierende Element das Subjektspronomen aus der Präverbalzone verdrängt, kommt er zu folgendem Schluß:

Dans ce cas-ci (i.e. im Neufzr.), on peut postuler que leur place (i.e. Subj.pro.) a été incorporée dans la zone verbale, mais la même place peut être occupée par des membres qui, tout en occupant cette place, peuvent être séparés de la zone verbale ... par une intercalation (p. 36).

Daraus geht hervor, daß ein Satzglied nicht nur verschiedene Plätze in verschiedenen Zonen besetzen kann, sondern zusätzlich bestimmte Plätze, je nachdem welches Satzglied sie enthalten, in verschiedenen Zonen auftauchen.

Ähnliche Probleme ergeben sich bei einer näheren Untersuchung der Negation. Obwohl einerseits festgestellt wird, daß *ne* nicht mehr von der Verbalzone trennbar ist (cf. p. 31), finden sich andererseits Inversionsfälle mit satzinitial stehendem *ne* (cf. p. 251 ff.). Folgerichtig muß wiederum postuliert werden,

que ... *ne* ... n'occupe pas toujours la même place, mais tantôt la première place de la zone verbale, tantôt celle du fondement ou l e s d e u x (p. 253 f., Hervorhebung H.G.).

Da die beiden Varianten wiederum nicht durch positionelle Kriterien unterscheidbar sind (beide stehen obligat vor Objektspronomina und Verb), kann die Differenzierung nur durch funktionelle Verschiedenheit erklärt werden, die zu unterschiedlicher Akzentuierung und Wortgruppenbildung führt.

Die Schwierigkeiten der Festlegung von Zonengrenzen vergrößern sich noch wesentlich im nachverbalen Bereich. Auf Grund des Trennbarkeitskriteriums kann die Zugehörigkeit von Objekts- und Subjektspronomina zur Verbalzone in der nachverbalen Stellung als gerechtfertigt erscheinen (cf. p. 36 ff.). In der darauf folgenden Position finden sich jedoch eine Reihe von heterogenen Elementen, wie *pas, mie, or, tost, donc*, etc., ferner Infinitive und sogar adverbiale Ergänzungen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der Verbalzone auftreten. Dies zeigt sich daran, daß Objektspronomina vor vokalischem Anlaut elidiert werden können (*laissez m'ester, laissez m'en pais*, etc.) und alternativ die schwach- und starktonige Form auftritt (*dites me donc, dites moi donc*, etc.). Dies macht es notwendig, nach dem Verb eine variable Zonengrenze anzusetzen:

Cela supposerait que la limite entre la zone verbale et la zone postverbale suive normalement la place des adverbes, mais qu'elle peut varier selon les dialectes et même peut-être les idiolectes (p. 68).

Eine derart variable Zonengrenze weist aber deutlich auf eine Wortgruppenbildung in Abhängigkeit zu diskursfunktionalen Kriterien hin. Die rein positionell-syntaktisch motivierte Zoneneinteilung scheint in gewisser Hinsicht für das Altfranzösische „verfrüht“, da eine positionelle Verfestigung (die typologisch gesehen als Vorstufe der Morphologisierung zu werten ist) noch nicht in dem Maße eingetreten war, daß die dabei vorliegenden Kohäsionserscheinungen zu eindeutig definierbaren Zonen geführt hätten. Die Vorteile einer mit objektivierbaren Kriterien arbeitenden Zonentheorie werden aber hinfällig, sobald bestimmte Fakten nicht mehr abgeleitet, sondern (analog wie teilweise bei der Ak-

zenttheorie) nur noch postuliert werden können.

Zur Bestimmung des Aufbaus der Präverbalzone werden dann eine Reihe weiterer Kriterien eingeführt, mit deren Hilfe gleichzeitig die Stellungsänderung der Personalpronomina beschreibbar ist.

1) Inversion von Subjektspronomina (Kap. III und IV).

Auf Grund des Trennbarkeitskriteriums liegen Subjektspronomina in der Präverbalzone; falls ein Satzglied Inversion auslöst, besetzt es dessen Position und muß demnach ebenfalls in der Präverbalzone liegen. Damit wird eine Abgrenzung der Präverbalzone zur Annexzone und implizit eine Bestimmung der Satzgrenze möglich. Außerdem kann ein Inventar der Satzglieder erstellt werden, die in der Präverbalzone auftreten.

2) Obligate Besetzung der Präverbalzone (Kap. V).

Um 1200 machte sich eine Tendenz zur obligaten Besetzung der Präverbalzone bemerkbar. Nach dieser Zeit kann also das Verb im Aussagesatz nicht mehr satzinitial stehen; womit jedes Satzglied vor dem Verb automatisch der Präverbalzone angehört. Die Datierung ist aber hierbei relativ problematisch, da vor dieser Zeit im wesentlichen nur metrisierte Texte vorliegen, die hierzu wenig aussagen.

3) Stellung der Objektspronomina (Kap. VI und VII).

Die Stellung der Objektspronomina kann insofern als Kriterium für die Besetzung der Präverbalzone dienen, als die Nachstellung scheinbar nur bei satzinitialem Verb vorkommt, während bei Vorstellung die Präverbalzone obligat besetzt sein muß. Dies stimmt mit der Tatsache überein, daß bei invertiertem Subjektspronomen die Präverbalzone besetzt ist und deshalb in diesem Fall die Objektspronomina immer vorstehen (X-Op-V-Sp), während bei satzinitialem Verb das Subjektspronomen nie invertiert ist und deshalb im Aussagesatz auch nie die Folge V-Op-Sp anzutreffen ist. Die These, daß die Vorstellung der Objektspronomina eine besetzte Präverbalzone impliziert, wird im großen und ganzen durch einen Vergleich mit den Elementen, welche Subjektsinversion auslösen, bestätigt (cf. p. 314 ff.). Als weitere Bestätigung kann angesehen werden, daß, ebenfalls analog zur Inversion, bei einigen Fällen Schwankungen im Gebrauch auftreten (z. B. bei *et, mais*, etc., cf. p. 318 ff. und 373 ff.). Dies gilt jedoch nur bis zum 13. Jh., da ab dieser Zeit die Vorstellung der Objektspronomina (außer in Restfällen, wie z. B. beim Imperativ) verallgemeinert wurde. In diesem Zusammenhang bleibt zu klären, ob hierbei ein direkter Bezug zur obligaten Besetzung der Präverbalzone in Aussagesätzen besteht (cf. Kriterium 2), oder ob die Vorstellung unabhängig auch bei nichtbesetzter Verbalzone auftritt. Da beide Tendenzen ungefähr zur gleichen Zeit eingetreten sind und in Aussagesätzen sehr wenige Beispiele mit initialem Op-V- . . . anzutreffen sind, ist dies für das Altfranzösische schwer zu entscheiden. Der Autor sieht hier einen direkten Zusammenhang mit der Präverbalzone:

C'est donc la nouvelle tendance à éviter les zones préverbales vides dans les énonciatives qui a mis en marche la tendance à généraliser l'antéposition des pronoms régimes (p. 361).

Damit läßt sich aber nicht die sehr frühe Vorstellung der Objektspronomina in Fragesätzen erklären, bei denen keine Präverbalzone vorhanden ist; ebenfalls zeigen die anderen romanischen Sprachen, daß wohl kein derartig enger Bezug zwischen Vorstellung und Besetzung der Präverbalzone bestehen kann. Überzeugender scheint in diesem Zusammenhang

eine phonologische Erklärung, welche die Verallgemeinerung der Vorstellung aus einer zunehmenden (analogisch motivierten) Proklitisierungstendenz erklärt.

Als Kriterium eindeutiger als die Vorstellung ist die Nachstellung der Objektspronomina, da hier keine diachronen Veränderungen auftreten und in allen Fällen durch die Nachstellung eine nichtbesetzte Präverbalzone angezeigt wird. Zusätzlich zur Inversion der Subjektspronomina liegt damit ein Indiz für die Extraposition von Satzgliedern oder deren Vorkommen in der Annexzone vor, falls trotz Nachstellung die Stelle vor dem Verb besetzt ist. Die diesbezügliche detaillierte Materialsammlung gibt eine erschöpfende Darstellung der Problematik und bestätigt indirekt die Richtigkeit der Kriterien, da die schwankende Inversionsauslösung nach bestimmten Satzgliedern (z. B. *et, mais*, etc.) von ähnlichen Schwankungen bei der Nachstellung der Objektspronomina begleitet wird.

Nachdem mit Hilfe der vorausgehend skizzierten Kriterien eine genaue Bestimmung der innerhalb der Präverbalzone auftretenden Satzglieder ermöglicht wurde, kann ein Modell derselben entworfen werden. Auf Grund des sehr ausführlichen Materials ergibt sich, daß die Präverbalzone in Hauptsätzen nur aus einem Platz besteht, der als *fondement* bezeichnet wird. In Nebensätzen geht dem *fondement* ein weiterer Platz voraus, der ein sogenanntes K-Element (*classe des relatifs-interrogatifs-subordonnants*, cf. p. 336) enthält.

Schematisch ergibt sich folgendes Gesamtmodell der ersten zwei Zonen des altfranzösischen Satzes:

		PRÄVERBALZONE			VERBALZONE		
Nebensatz:	//	mot-K	fondement	/	<i>ne</i>	Op V	.... /
Hauptsatz a:		//	fondement	/	<i>ne</i>	Op V	.... /
Hauptsatz b:				//		V Op	... /

Dieses klare Modell wird in der Realität durch eine Reihe von Fällen verkompliziert, bei denen sich scheinbar mehr als ein Satzglied in der Präverbalzone befindet. Dies kann im Hauptsatz in der Weise interpretiert werden, daß sich entweder das erste Satzglied außerhalb des Satzes in Extraposition befindet und das zweite Satzglied die *fondement*-Stelle besetzt hält (z. B. *malvais servise le jur li rendit Guenes*, cf. p. 428); oder daß umgekehrt das erste Satzglied als Einschub (suspension, intercalation) fungiert (z. B. *et la senz doute morut il*, cf. p. 422). Falls beide Satzglieder nach obigen Kriterien die *fondement*-Stelle besetzen können, ist eine Entscheidung in Einzelfällen unmöglich. Dies hat jedoch keine prinzipiellen Auswirkungen auf das Modell, weshalb hier nicht näher darauf eingegangen wird. Wesentlich problematischer scheint dagegen das Modell für den Nebensatz zu sein, da sich bis ins 13. Jh. viele Belege finden lassen, bei denen das Verb nicht an zweiter Stelle steht (sehr häufig sogar noch am Ende des Nebensatzes). Dies darf als Relikt einer früheren Verbendstellung gewertet werden, welche im Nebensatz erst allmählich der diskursfunktional bedingten Verschiebung im Hauptsatz angepaßt wird. Der Autor sieht sich deshalb gezwungen, mehrere sukzessive Modelle des Nebensatzes zu geben (cf. Kap. IX), wobei jedoch die ursprüngliche Motivation für die Zoneneinteilung (Kohäsion zum Verb) vollkommen verloren geht. In einem Modell wie:

mot-K / sujet / tous les autres membres  
non-verbaux

wie es für die ersten Texte vorgeschlagen wird (cf. p. 502), existiert keine präverbale Zone mehr, da sie mit den vorgegebenen Kriterien nicht erfaßbar ist (es gibt weder Inversion von

Subjektspronomen nach Nachstellung der Objektspronomen im Nebensatz). Dies verdeutlicht gleichzeitig einen wesentlichen Nachteil des Zonenmodells gegenüber Modellen, die mit funktionellen Kriterien arbeiten, da hierbei diachrone Veränderungen im formalen Ausdruck gleichbleibender Funktionen nicht erfaßbar sind.

Wie an verschiedenen Stellen zu verdeutlichen versucht wurde, scheint die Satzstrukturierung des Altfranzösischen zu flexibel (und für die untersuchte Zeitspanne sowohl diachron als auch regional zu heterogen), um mit Hilfe eines Zonenmodells (mit notwendigerweise starren Zonengrenzen) adäquat beschrieben werden zu können. Das eigentliche Verdienst dieser Arbeit ist in der Fülle des Materials zu sehen, das im Zusammenhang mit den einzelnen Problemkreisen gesammelt und verarbeitet wurde. Vor allem Kapitel II, das die Stellung von Objektspronomen zueinander untersucht (und hier nicht einbezogen wurde, da keine Auswirkungen auf das Gesamtmodell damit verbunden sind), liefert eine Reihe neuer Gesichtspunkte zu diesem komplizierten Teilbereich der altfranzösischen Syntax. Positiv zu werten sind in diesem Zusammenhang auch die Vollständigkeit anstrebenden Inventare zu den einzelnen Satzpositionen, die als notwendige Voraussetzung für eine funktionelle Interpretation der beschriebenen Vorgänge zu gelten haben.

München

Hans Geisler